

Die Scholle

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme: Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: für die 45 mm breite Kolonelzeile 120 Mk., für die 90 mm breite Reklamezeile 450 Mk., Deutschland u. Freistadt Danzig 30 bzw. 120 dtsch. Mk.

Nr. 24. Bromberg, den 17. Dezember 1922.

Bestandteile und Eigenschaften des Ackerbodens.

Die einfachen Gesteine des Bodens.

Reiner Sandboden besteht fast nur aus Quarzkörnern. Der Quarz kommt sowohl in großen Massen als Quarzfels, wie auch zertrümmert als Kiesel, Sand und Geröll vor. Sind die Sand- oder Quarzkörner miteinander verkittet, so bilden sie den Sandstein. Der Quarz besteht aus reiner Kieselsäure, hat einen muscheligen Bruch und eine weißlichgraue Farbe. Die Kieselsäure ist kein Hauptpflanzennährstoff, und da der Quarz infolge seiner Härte — siebente Härtestufe — fast gar nicht verwittert, so ist der Sandboden, der aus reinem Quarz besteht, fast gänzlich unfruchtbar.

Feldspate setzen sich aus mehreren chemischen Bestandteilen zusammen, nämlich aus Kieselsäure und Aluminium mit Calcium oder Kalium oder Natrium oder Calcium und Natrium. Je nach ihrer chemischen Zusammensetzung unterscheidet man Kalk-, Kali-, Natronkalk- und Kalknatronfeldspate. Besondere Bedeutung gewinnen die Kalkfeldspate durch ihre Verwitterungsprodukte: das Kaolin und die Zeolithe.

Die Zeolithe haben dieselbe chemische Zusammensetzung wie die Feldspate, nur daß bei ihnen noch Wasser hinzutritt. Wie erwähnt, entstehen sie bei der Verwitterung der Feldspate; sie liefern den Pflanzen reichliche Nährstoffe und sind daher besonders wichtig. Auch ihr Absorptionsvermögen ist sehr groß.

Das Kaolin entsteht, wenn die Zeolithe vollkommen verwittern, d. h. sämtliche Nährstoffe aus ihnen ausgewaschen sind. Das Kaolin bildet erdige Massen, ist unverwitterbar und zeichnet sich durch hohe Absorptionskraft aus. Es wird zur Herstellung von Porzellan verwendet und daher auch kurz Porzellanerde genannt.

Kaliglimmer besteht aus Kieselsäure, Aluminium und Kalium; Magnesiaglimmer aus Kieselsäure, Aluminium und Magnesium. Beide Gesteine verwittern nur recht langsam.

Der Kalkstein besteht aus Kalkspat — kohlensaurer Kalk, Ca C0 3—. Seine Härte ist nur gering — dritte Härtestufe — sein Gefüge körnig. Kalkstein ist ein weitverbreitetes Mineral, welches ganze Gebirgszüge bildet, wie die Jura, die Kalkalpen und die Rüdersdorfer Kalkberge bei Berlin und viele andere.

Ist der Kalkstein besonders hart und gleichmäßig gekörnt, so nennt man ihn Marmor.

Die Kreide repräsentiert sich als leichtzerweichliches Gestein, welches aus den Kalkpanzern vorweltlicher mikroskopischer Lebewesen aufgebaut ist. Ist ein Boden reich an diesem Gestein, so bezeichnet man ihn als Mergelboden.

Aus kohlensaurem Kalk (Ca C 0 3) und kohlensaurer Magnesia (Mg C 0 3) besteht der Dolomit, der ebenfalls große Felsmassen, wie die Dolomiten bildet. Er ist härter als der gewöhnliche Kalkstein und löst sich erst unter Aufbrausen durch Anwendung heißer Säuren, während dasselbe beim Kalkstein schon durch kalte Säuren erzielt wird.

Aus schwefelsaurem Kalk und Wasser besteht der Gips. Gebrannt, d. h. gelöscht, zerfällt er zu einem weißen Pulver, welches mit Wasser angerührt, wieder zu einer festen Masse erstarrt. Dieses Mineral ist ebenfalls weit verbreitet.

Der Alabaster ist eine besondere Abart des Gipses.

Anhydrit ist ein wasserfreier, schwefelsaurer Kalk, welcher sich durch Wasseraufnahme in Gips verwandeln kann. Die schwefelsauren Salze, Gips und Anhydrit, haben für den Boden eine nur untergeordnete Bedeutung.

Die Plusphorite bestehen aus phosphorsaurem Kalk (Ca 3 Ph 2 0 8) und den Kristallen des Minerals Apatit und kommen hauptsächlich bei der Herstellung der phosphorsäurehaltigen Düngemittel — der Superphosphate — in Betracht. Man findet sie in Deutschland an der Lahn in großen Mengen, neuerdings auch am Harz.

Aus einer Verbindung des Eisens mit Sauerstoff besteht der Roteisenstein (Fe O); er hat eine schwarze bis weinrote Farbe, kommt in großen Lagern vor, aber auch als Gegenteil zusammengesetzter Gesteine.

Der Brauneisenstein ist ein Eisenoxyhydrat von braunschwarzer Farbe. Ist er mit Sand und Ton vermengt, so nennt man ihn Raseneisenstein; er kommt häufig an sumpfigen Stellen dicht unter der Oberfläche des Bodens vor. Roteisensteine enthaltende Gesteine unterliegen besonders leicht der Verwitterung. Eisenoxydhydrat färbt die Ackerböden rötlich-gelb. Auch die gelbbraune Farbe der meisten Lehmböden rührt von ihm her. Wird solcher Lehm gebrannt, so wird er steinhart, in Wasser unlöslich und erhält eine rote Farbe: Ziegelstein! Dr. Horst-Bredow.

Die zusammengesetzten Gesteine des Bodens.

Die zusammengesetzten Gesteine bestehen im Gegensatz zu den einfachen Gesteinen aus zwei oder mehr Mineralien, die mehr oder weniger fest miteinander verkittet sind. Man teilt sie ein in kristallinische Massengesteine, kristallinische Schiefer und Trümmergesteine. Aus dem Erdinnern sind die kristallinischen Massengesteine in feurig-flüssiger Form hervorgequollen und dann erstarrt. Deshalb nennt man sie auch Eruptiv- oder Durchbruchgesteine. Wie schon der Name sagt, ist das Gefüge kristallinisch und zeigt auch keine Schichtbildung.

Der Granit ist ein körniges Gemenge von Feldspat, Quarz und Glimmer und kommt vielfach inselartig in Gebirgsmassiven vor. Er hat meist eine weißliche oder rötliche Farbe. Granite, die reich an Feldspat sind, liefern bei ihrer Verwitterung einen mit Quarzkörnern und Glimmerblättchen vermischten tonigen Boden. Befindet sich solcher Boden an Hängen, so werden seine tonigen Bestandteile allmählich

ausgewaschen, wodurch er eine mehr sandige Beschaffenheit erhält.

Der **Porphyr** ist ein rötlichbraunes Gestein, in welches größere Kristalle von Feldspat und Quarz eingebettet sind. Ähnliche Gesteine sind Basalt, Trachyt, Syenit, Diorit u. a. m. Die Eruptivgesteine, von denen Granit und Porphyr die beiden wichtigsten sind, liefern bei ihrer Verwitterung mehr oder minder feuchte Tonböden.

Auch der **Gneis** ist aus Feldspat, Quarz und Glimmer zusammengesetzt, aber im Gegensatz zu den Durchbruchsgesteinen von schiefrigem Gefüge. Seine Farbe ist rötlichbraun bis grau; er bildet oft große Gebirgsmassen.

Der **Glimmerschiefer** setzt sich ebenfalls aus einem stark schiefrigen Gemenge von Quarz und Glimmer zusammen. Während der Gneis bei seiner Verwitterung einen mit Gesteinstrümmern reichlich vermengten mageren Ton liefert, entsteht aus dem Glimmerschiefer ein sandiger roter Lehm.

Der **Tonschiefer** besteht aus Quarz, Glimmer und Kaolin und ist wegen seiner Verwendung zu Schiefertafeln und Dachplatten allgemein bekannt. Bei seiner Verwitterung entsteht ein graugrüner Ton, der mit Quarzsand und Glimmerschuppen vermengt ist.

Die wichtigsten Trümmergesteine sind Sand und Ton in ihren verschiedenen Abarten. Gewöhnlich sind sie nur lose aufeinandergehäuft, manchmal auch durch Kieselsäure, Kalk, Tonerde und Eisenoxyd miteinander verkittet.

Der **Sand** besteht aus zertrümmertem Quarz. Es gibt fein- und grobkörnige Sande, letzterer wird Grand genannt. Sind seine einzelnen Teilchen noch größer, so nennt man ihn Kies, und wenn ihm sehr große Gesteinsteile beigemengt sind, Schotter; sind Stücke von Faustgröße vorhanden, so heißt er Geröll, während man ihn beim Vorhandensein von kopfgroßen oder noch größeren Stücken als Geschiebe bezeichnet. Wenn die Sandkörner durch ein Bindemittel miteinander verkittet sind, so hat man Sandstein vor sich, welcher je nach der Art seiner Bindung weich bis ziemlich hart sein kann.

Der **Ton**, dem Körnchen von Quarz und Glimmer beigefügt sind, besteht hauptsächlich aus wasserhaltigem, kieselsaurem Aluminiumoxyd. Er ist durch Verwitterung feldspatreicher Gesteine entstanden. Seine Farbe ist nach den Beimengungen verschieden. Im Wasser quillt er leicht auf, zieht sich aber beim Trocknen zusammen und bildet dabei Risse. Ist er mit Quarzkörnern vermengt, so bildet er den Lehm, der durch Beimengung von Eisenoxydhydrat eine gelbrote Farbe erhält. Beim Vorhandensein größerer Gesteinsstücke heißt er Geschiebelehm, und wenn er durch den Wind zu großen Massen zusammengeweht ist, Löß. Ist er reichlich mit Kalk vermengt, so nennt man ihn Mergel; dieser ist ein hitziger Boden, der die Humussubstanz rasch verzehrt.

Landwirtschaftliches.

Die Asche als Düngemittel. Man hat sich viel herumgestritten über den Wert der Asche als Düngemittel. Während ihr manche jeden Düngewert absprechen möchten, dürfen wir nicht vergessen, daß wohl die meisten Landwirte von jeher ihre Asche auf Wiesen, besonders auf die feuchten unter ihnen, brachten. Wenn vielleicht auch dabei eine physikalische Beeinflussung der Eigenschaften des Bodens eine Hauptrolle spielen mochte, so ist doch auch dabei die Anreicherung des Bodens mit mineralischen Nährstoffen nicht zu übersehen. Besonders in einer Zeit, in der die künstlichen Düngemittel einen nie geahnten Preishochstand haben, ist es wohl angebracht, sich einmal an der Hand dieser Preise den Wert der in der Asche enthaltenen Mineraldungstoffe zu errechnen. Am gehaltvollsten — so schreibt der „Deutsche Rassezüchter" (Reichenbachsche Buchhandlung, Leipzig) — ist die Holzasche, und gerade sie steht dem Landwirt heute wohl am meisten zur Verfügung. Die Asche vom Laubholz ist etwas besser als die von Nadelbäumen, und wiederum wird die Asche vom Reisig gegenüber der vom Stammholz zu bevorzugen sein. Holzasche enthält im Durchschnitt bis zu 5 v. H. Phosphorsäure, 6 v. H. Magnesia, 8 v. H. Kali und 30 v. H. Kalk. Wenn man hier zum Vergleich die heutigen Preise unserer Düngemittel heranzieht, wird man ermessen können, welche Werte man unbeachtet läßt, wenn man die Jahr für Jahr im Haushalt abfallende Asche unbenutzt beiseite wirft. Schädliche Beimengungen, Schwefel, Eisen und dergl., wie man sie so oft in der Braunkohlenasche findet, sind in der Holzasche nicht enthalten. Etwas geringer als die Holzasche ist die Torfasche. Am geringsten ist der Wert der Braunkohlen-(Brikett-)Asche. Schon ihre rötliche Farbe macht ihren Gehalt an Eisen äußerlich bemerkbar, weshalb sie nicht für jeden Boden geeignet erscheint. Nassen Boden macht sie oft schmierig, weshalb sie mit Vorsicht zu gebrauchen ist. Immerhin enthält aber diese, oft in recht großer Menge zur Verfügung stehende Asche noch bis zu 16 v. H. Kalk, daneben ½—2 v. H. Phosphorsäure und ebensoviel Kali. Steinkohlenasche verbessert die physikalischen Eigenschaften des Bodens. An Nährstoffgehalt steht sie in der Mitte zwischen den beiden vorhergenannten. Schädliche Beimengungen fehlen ihr fast ganz. Vor ihrer Verwendung soll sie gesiebt werden, um größere Schlackenteile aus ihr zu entfernen. Zu Düngezwecken zu verwendende Asche muß wie jeder andere Dünger sachgemäß behandelt werden. Läßt man sie dem Wetter ausgesetzt jahrelang liegen, so wird sie bald ausgelaugt und wertlos sein. Am vorteilhaftesten ist es, die Asche den Weg über den Geflügelstall machen zu lassen. Im Staubbad des Hühnerhofes, im Scharraum und unter den Sitzstangen des Nachtstalles leistet sie die vorzüglichsten Dienste. Sie bindet einen großen Teil Feuchtigkeit und verhindert auch ein Übergehen flüchtiger Dungstoffe an die Luft. Der Gehalt an unverbrannten Kohlenstoffteilchen bewirkt ein Aufsaugen übler Gerüche. Alle Asche gehört zum Schluß auf den Komposthaufen, wo sie im Verein mit allen anderen Abfallstoffen einer Wirtschaft im Verlaufe eines Jahres zu wertvollem Dünger verarbeitet wird.

Bedeutung des Kali für Pflanzenwuchs und Milchwirtschaft. Der Kali gehört bekanntlich zu den Hauptnährstoffen der Pflanzen, und besonders sollten alle Pflanzen, die als Viehfutter benutzt werden, reichlich mit Kali gedüngt werden. Man glaube dabei nicht, daß ein etwaiger Überschuß an zu reichlich aufgenommenem Kali verloren ginge, im Gegenteil, er ist gut angewendet, denn kalireiches Futter gibt kalireichen Dünger. Das sollte man nicht außer acht lassen, wenn man an die Düngung der Weiden und Kleeschläge herangeht. Eine der ersten Bedingungen für die Gesundheit der Tiere ist doch, daß sie nährstoffreiches Futter erhalten. Gutes Heu gibt auch gute Milch und wertvollen Dünger. Ist dagegen das Rauhfutter minderwertig, läßt auch die Milchergiebigkeit nach, auch die Qualität der Milch wird geringer, teures Kraftfutter muß hinzugekauft werden, und im nächsten Jahr wird man schon an seinen Weiden und bei der Heuernte sehen, ob der Dünger nährreich war oder nicht. In Verbindung mit Phosphorsäure und Kalk ist Kali von größter Bedeutung für das Gedeihen der Weiden, ganz besonders noch für Kleefelder. Man versäume darum in eigenem Interesse nicht, reichlich mit Kali zu düngen; in der Regel wird sich empfehlen, pro Morgen 3—400 Pfund Kainit oder 100—150 Pfund 40prozentiges Kali auszustreuen. ck.

Schlamm aus Gräben und Teichen besteht aus verwesten Pflanzenteilen und anderen organischen Stoffen, enthält also größere Mengen vorzüglicher Pflanzennahrung, bildet also einen ausgezeichneten Dünger. Nur darf der Schlamm nicht in frischem Zustande verwendet werden, da er dann Säuren enthält, die den Kulturpflanzen schädlich werden. Um diese Säuren zu entfernen, fährt man den Schlamm in Haufen, die mit Asche und Kalk durchmischt werden. Nachdem der Haufen nun mehrmals umgesetzt ist, kann er im Herbst bzw. Winter auf das Land gebracht werden. Fährt man ihn dagegen erst im Sommer aus, ist er gut tief unterzupflügen, damit er nicht in unmittelbare Berührung mit den Pflanzenwurzeln kommt. Enthält der Schlamm viel Humussäure, kann man ihn auch, anstatt in Haufen zu setzen, in dünner Lage ausbreiten, damit der Frost einwirken kann, der die schädliche Säure zerstört. —ck—

Viehzucht.

Die Hufgelenklahmheit des Pferdes. Ich meine hiermit nicht eine frische Hufgelenkverstauchung, sondern ein veraltetes Übel, eine Lahmheit, die schon jahrelang bestanden

hat und meist, wenn auch nicht immer, unheilbar bleibt. Ein solches Pferd ist deshalb oft Handelsobjekt und wandert von Hand zu Hand. Die chronische Hufbein- oder Stahlbeinlähme kennzeichnet sich durch anfängliches Hinken bei der Bewegung, besonders auf Pflaster. Nach und nach ist weniger vom Hinken zu merken. Durch Drücken des auf der Strahlspitze nach innen befindlichen Hufgelenkes durch eine sogenannte Visitierzange wird in der Regel Schmerz ausgelöst, sonst ist weder erhöhte Wärme noch Pulsation der Schienbeinaterie, dem chronischen Charakter der Lahmheit entsprechend, wahrzunehmen. Das sicherste Zeichen liegt in der Verengerung des hinteren Teiles des Hufes, welcher den sogenannten Zwanghuf erzeugt und durch eine vergleichende Messung des Kronenumfanges des kranken mit dem gesunden erkannt wird. Als versuchtes Heilmittel gilt die Durchziehung eines Haarseiles durch den Fleischstrahl, das 2—3 Wochen sitzen bleibt. Der Nervenschnitt ist insofern ein sicheres Heilmittel, als die Lahmheit aufhört, aber, da das Gefühl im Hufe erloschen ist, kann das Pferd sich z. B. einen Nagel eintreten, ohne es zu fühlen, was böse Folgen haben kann. Tierarzt Ehlers.

Bei der Mast der Schweine ist noch vielfach die Ansicht verbreitet, daß die Tiere sich in den sogenannten Flegeljahren, das ist die Zeit von der Entwöhnung bis zum Eintritt der eigentlichen Mast, gut mit weniger nährendem Futter behelfen können. Sie sollen ja nur wachsen und noch nicht fett werden; das Fettansetzen soll erst später kommen. Diese Anschauung ist aber verfehlt. Selbstverständlich soll ein Schwein von Anfang an noch nicht gleich Mastfutter erhalten, doch soll das Futter bekömmlich und nährreich sein, denn das schnelle Wachstum der Tiere fordert naturgemäß ein solches. Keins unserer Haustiere entwickelt sich so rasch und nützt das Futter dementsprechend so stark aus, wie eben das Schwein. Darum ist es auch eine falsche Sparsamkeit, in der Wachstumszeit an nährreichem Futter zu sparen und die Tiere knapp zu halten. Zum guten Gedeihen gehört aber neben entsprechender Fütterung reichliche Bewegung in frischer Luft. Erst mit Beginn der eigentlichen Mästung schränkt man die Bewegung nach und nach ein. K.

Unsere Ziegen im Dezember. Die Milcherträge beginnen nachzulassen. Trotzdem muß die Fütterung dieselbe bleiben, da das Muttertier die werdenden Jungen mit zu ernähren hat. Trächtige Tiere bedürfen besonders sorgfältiger Behandlung. Vernachlässigung in dieser Zeit rächt sich stets in der kommenden Melkperiode. Besonders Sorge zu tragen ist für warme Stallung und trockene Lagerstätte. Je kälter es draußen ist, desto mehr frische Einstreu ist den Tieren zu geben. Der Mist wird seltener entfernt, da er bei längerer Lagerung die Wärme erhöht und gleichmäßig erhält. Nichtsdestoweniger ist indessen für Lufterneuerung durch Öffnen der Fenster oder der Tür bei windstillem Wetter zu sorgen, stets natürlich unter Vermeidung von Zugluft. Ein Öffnen des Fensters oder der Tür während einiger Minuten genügt zur Lufterneuerung. Man sehe den Futterboden nach auf etwa undicht gewordene Fenster oder Dachziegel, damit nicht durch eindringendes Schneewasser das Futter verdorben wird. Auch jetzt ist auf Wiederkehr von Brunsterscheinungen zu achten. Dem Futter ist etwas Futterkalk beizumischen, da er auf die Knochenbildung des Muttertieres und der Jungen von günstigem Einfluß ist. Er sollte in geringen Mengen immer gereicht werden. Putzen und Klauenschnitt nicht vergessen! Die Böcke bedürfen jetzt am Ende der Deckzeit besonderer Pflege. Hat man gute junge Böcke wegen der Gefahr der Inzucht abzugeben, so versuche man jetzt schon einen Austausch gegen andere blutsfremde gute Tiere einzuleiten. Meistens werden die Böcke viel zu früh abgeschlachtet. Sind mehrere Böcke auf einer Station, so können alte oder weniger gute Tiere schon jetzt bis auf einen abgegeben werden. Mit der Haferfütterung ist auch nach der Deckzeit noch längere Zeit fortzufahren. Schr. i. Wr.

Geflügelzucht.

Halte dein Geflügel ungezieferfrei! Wenn die Leistungen der Tiere nicht befriedigen, liegt das öfter, als man gemeiniglich anzunehmen geneigt ist, daran, daß die Tiere von Ungeziefer geplagt werden. Es ist nicht genug damit getan, wenn man seinem Geflügel Gelegenheit zu einem Staubbad gibt; in einem solchen allein kann kein Huhn sich vollständig reinigen. Der größte Plagegeist unserer Hühner, die rote Milbe, verläßt die Hühner am Tage; erst am Abend, wenn das Geflügel die Sitzstangen aufgesucht hat, verlassen diese roten Blutsauger ihre Schlupfwinkel und überfallen ihre Opfer. Darum ist peinlichste Reinlichkeit in den Stallungen erste Bedingung für ein gutes Gedeihen des Geflügels. Einmal wöchentlich sollen die Sitzstangen gründlich gereinigt werden, ebenso die Legenester; danach sind alle Holzgegenstände und alle Risse und Fugen gut mit Petroleum oder Naphthalin zu bestreichen. Mindestens zweimal jährlich sind Wände, Decke und Fußboden mit Kalkmilch, der man etwas Karbolsäure zusetzt, zu streichen. Gleiches gilt von altem Inventar. Hat man auf diese Weise einige Zeit den Kampf gegen das Ungeziefer betrieben, wird man gar bald zu seiner großen Freude mit Genugtuung die Wirkung dieser Maßnahmen in einem besseren Gedeihen seiner Tiere spüren. Nicht nur das Allgemeinbefinden hebt sich, sondern auch die Leistungen bessern sich zusehends. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Der Januar im Obst- und Gemüsegarten. In den meisten, namentlich den kleineren Gärten, ist die Arbeit im ersten Monat des Jahres nur gering. Völlig hört sie aber auch jetzt nicht auf. Ältere Obstbäume mit bemooster und rissiger Rinde werden gereinigt und übertüncht mit einer Mischung von Lehm, Schwefel und Seifenwasser im Verhältnis von 6 Kilogr. Lehm, 1/2 Kilogr. Schwefel und 1/2 Kilogr. Seife. Durch eine solche Behandlung der alten Stämme werden die hier überwinternden Insekten samt ihren Larven und Eiern getötet und unschädlich gemacht. Man fördert also indirekt die nächste Ernte. Zu alte Himbeerbüsche werden entfernt. Falls nicht zu strenge Kälte herrscht, wird mit dem Baumschnitt und dem Auslichten fortgefahren. Zunächst entfernt man die ältesten mit Moos und Flechten besetzten Zweige; dann wird weiter ausgelichtet, d. h. man entfernt alles, was dem Licht und der Luft den Zutritt auch ins Innere des Busches verwehrt. Obwohl von größtem Vorteil für das Gedeihen und die Fruchtbarkeit, wird ein solches Auslichten und Verjüngen leider nur zu oft versäumt. Wo noch keine Düngung vorgenommen ist, kann dieselbe jetzt noch erfolgen — Im Gemüsegarten ist bei offenem Wetter das Umgraben des Landes, falls noch nicht geschehen, zu beenden. Das geschieht aber nur bei einigermaßen trockener Witterung; bei großer Nässe ist es besser zu unterlassen. Ebenso ist eine im Herbst unterbliebene Düngung jetzt noch besser, als kurz vor dem Säen und Pflanzen. Durch die Einwirkung der Luft, des Frostes und der Niederschläge wird er bis zum Frühjahr schon größtenteils zersetzt, so daß die jungen Pflänzchen schon gleich aufgeschlossene und aufnahmefähige Nährstoffe vorfinden. Die in Gruben gehaltenen Gemüse sind vor Feuchtigkeit, Fäulnis und Mäusefraß zu schützen. Gegen Ende des Monats sind die Frühbeetkasten vorzubereiten. Komposthaufen sind fleißig umzustechen. Dabei kommt die innere Schicht immer nach außen, damit sie durchfrieren kann. K.

Der winterliche Baumschnitt soll an frostfreien Tagen ausgeführt werden. Ist der Boden unter den Pflanzen gelockert, so sehe man sich vor, daß man die Erde nicht gar zu sehr wieder festtritt. Der Schnitt muß möglichst glatt sein und schräge nach unten, nach dem Stamme zu geführt werden. Größere Schnittstellen sind mit Teer oder einem sonstigen Verstreichmittel zu verstreichen. Von allen sich kreuzenden und gegenseitig sich scheuernden Ästen ist stets einer fortzunehmen, tunlichst jener, der die größere Scheuerstelle aufweist. Diese Scheuerstellen sind Eingangspforten für Krankheiten und Schädlinge. Das abgeschnittene Holz lasse man nicht im Garten liegen, sondern nutze es baldigst als Feuerholz. Damit werden etwaige Krankheitskeime und Schädlingsbruten beseitigt. H. H.

Aprikosen und Pfirsiche enttäuschen nicht selten, indem sie nach reicher Blüte doch nur äußerst wenig Früchte ansetzen. In der Regel liegt die Ursache in dem zeitigen Blühen der Bäume. Diese Edelfrüchte werden bei uns wohl durchweg als Spaliere an Mauern mit Südrichtung

gezogen. Durch die Einwirkung der Sonne und Rückstrahlung der Wärme durch den Mauerschutz treiben die Bäumchen zu früh aus und entfalten ihre Blüten, wenn noch oft Nachtfröste auftreten, und die Blüten erfrieren. Vielfach wird dann empfohlen, die Bäumchen mit Matten oder dergl. zu bedecken. Ein solcher Schutz ist aber nur recht umständlich mit Erfolg durchzuführen. Ebenso praktisch und weniger beschwerlich ist es, wenn man, sobald der Boden gut durchgefroren ist, diesen um den Stamm herum mit einer guten Lage Laub oder strohigem Dünger belegt. Dieser Schutz verhindert das vorzeitige Auftauen des Bodens im zeitigen Frühjahr, was wiederum ein späteres Austreiben zur Folge hat. Auch durch die Dachtraufe wird der Boden trotz Laub- oder Düngerschutz früher auftauen. Es ist darum beizeiten dafür zu sorgen, daß die Dachtraufe abgeleitet wird. Bei Beachtung dieser Vorsichtsmaßregeln wird man in normalen Jahren ein vorzeitiges Austreiben und damit Vernichtung der Blüten durch Nachtfröste nicht zu gewärtigen haben. th.

Für Haus und Herd.

Feiner, pikanter Gemüsesalat. Eine Tasse voll frisch gekochter, abgezogener und in Scheiben geschnittener Kartoffeln, ein Kopf Sellerie, zwei Köpfe Kohlrabi, vier Möhren, alles weichgekocht und in Stifte geschnitten, eine Tasse gekochte grüne oder konservierte Erbsen, eine Tasse geschälte, in Würfel geschnittene säuerliche Äpfel, ebensoviel in Würfel geschnittene Salzgurken, werden mit einer guten Mayonnaise verrührt, die man mit zwei Gabeln vorsichtig darunter mengt und auf folgende Weise bereitet: zwei Eßlöffel Mehl, ein Eßlöffel Öl, ein Ei, eine Messerspitze Pfeffer oder Paprika, Salz und Essig nach Geschmack, werden mit ¼ Liter Wasser scharf verquirlt und auf kleiner Flamme oder im Wasserbade gerührt, bis die Soße dicklich ist. Sie darf nicht kochen und wird in Wasser gestellt, bis zum Erkalten, öfter einmal umgerührt. H.

Wie schützt man Winterobst vor Kellerasseln? In allen Kellern, die nicht vollkommen trocken sind, und das sind die Keller in den meisten Fällen nicht, finden sich die lästigen Kellerasseln vor, die ganz besonders dem dort aufgespeicherten Obst gerne Schaden zufügen. Die Asseln machen sich mit großem Behagen über die Vorräte her, fressen das Winterobst an und die Folge davon ist natürlich, daß das angefressene Obst bald der Fäulnis anheim fällt. Um sich vor solchem Schaden zu schützen, bestreue man den Fußboden des Kellers mit Kalk und achte ganz besonders darauf, daß der ausgestreute Kalk an den Füßen des Obstgestelles zu einem Häufchen den Fuß umschließt. Die Asseln müssen dann unbedingt über diesen kleinen Kalkhaufen kriechen, ehe sie an die Füße des Obstgestelles gelangen, um an diesem hinauf zu wandern. Kalk verabscheut dieses Ungeziefer aber und so wird man bald seine Obstvorräte vor diesen lästigen Tieren geschützt wissen. Alle auf dem Obstgestelle umherkriechenden Tiere muß man vorher natürlich mit peinlichster Sorgfalt beseitigen, da sie sich sonst leicht zwischen dem gelagerten Obst vermehren und das Ausstreuen des Kalkes somit erfolglos bleiben würde. M. Tr.

Gekochtes Grünzeug behält seine frische grüne Farbe, wenn man es gleich in stark kochendes Wasser bringt. Der Kochtopf darf weiter auch nicht mit einem Deckel bedeckt werden.

Gegen nächtliches Herzklopfen wirkt Zuckerwasser mit Zitronensaft sehr beruhigend, und werden in den meisten Fällen 1—2 Glas dieser Limonade sehr wohltätig auf die Herztätigkeit einwirken und den gewünschten Erfolg haben.

Vom Filzhut zur Einlegesohle. Ein Filzhut, der bereits mehrfache Umpressungen hinter sich hat, kommt schließlich doch einmal dorthin, daß auch die sparsamste Trägerin ihn für unmöglich zum Aufsetzen ansieht. Der Kopf ist stark durchlöchert von den Hutnadeln, die Krempe verbogen und die Farbe verschossen. Was soll nun mit dem alten Hut geschehen? Zum Verbrennen ist er noch viel zu schade und so kommt ein findiger Kopf auf den guten Gedanken, aus dem verbrauchten Hut ein Paar wärmende Einlegesohlen herzustellen. Wie das zu machen ist, sollen die nachfolgenden Zeilen sagen. Man legt den alten Filzhut einige Stunden in lauwarmes Wasser, dem man etwas Soda zugesetzt hat, wäscht ihn mit Seife durch, zerrt ihn hin und her und nicht lange, so ist der Hut vollkommen aus seiner einstigen Form gekommen. Jetzt schweift man ihn gründlich in kaltem Wasser, trocknet ihn auf dem Herd, schneidet ihn auf und bügelt die gewonnene Filzfläche gründlich aus. Aus Pappe schneidet man sich darauf das Muster der herzustellenden Einlegesohle und legt dieses Muster auf den Filz. Das Zuschneiden ist jetzt eine Kleinigkeit. Die Pappsohle wird darauf mit warmem Leim bestrichen und die danach geschnittene Filzsohle fest darauf gedrückt. Am besten beschwert man die beiden Sohlen mit einem Ziegelstein, damit sie fest aneinander haften und läßt sie so lange darunter liegen, bis sie vollkommen getrocknet sind. Ist das geschehen, so beklebt man die andere Seite der Sohle mit einem Flanell- oder Stoffstück, das man wiederum nach der Sohle zuschneidet. Nun folgt noch ein Umstechen der ganzen Sohle mit festem Zwirn oder Wolle und die wärmende Einlegesohle ist fertiggestellt. Man kann sich solche Einlegesohlen für Straßenstiefel, Hausschuhe und Filzschuhe herstellen und auch der empfindlichste Fuß wird daran Wohlgefallen finden. M. Tr.

Ist das Brot alt und hart geworden, kann man es wieder weich und frisch erhalten, wenn man es in einem Topf, der fest zugedeckt wird, eine Zeitlang in kochendes Wasser setzt.

Die Pflege naß gewordenen Schuhwerks. Gleichviel, ob schwarze oder farbige Leder- oder weiße oder graue Leinenschuhe beim Regenwetter durchnäßt und schmutzig geworden sind, so kann man sie durch nachfolgendes Verfahren, unbeeinträchtigt im Sitz und Aussehen, wieder tadellos vorrichten. Sofort nach der Heimkehr bürste man sie mit weicher Handbürste über einem Becken mit reinem, klarem Wasser gründlich sauber, zunächst erst das Oberleder, dann auch die Sohlen. Dann überspüle man sie mehrmals mit reinem Wasser und ziehe sie auf Schuhleisten oder stopfe sie dicht mit weichem, zerknülltem Papier oder Tüchern aus, um Brüche und Falten zu glätten und sie wieder in Form zu bringen. Schmutzflecke an Leinenschuhen müssen bei dieser Reinigung noch besonders mit Seife und evtl. schärferer Bürste entfernt werden. Sind die Schuhe am besten auf zwei nebeneinander liegenden Stöcken freischwebend aufgestellt, von allen Seiten gründlich abgetrocknet, dann behandelt man schwarzes Schuhwerk mit guter Ledercreme, farbiges im gleichen Tone mit dünn und gleichmäßig aufgetragenem Wilbra (Drogerie), das man nach völligem Trocknen glänzend reibt. Weiße oder graue Leinenschuhe sind dagegen auf leichte Weise mit sogenanntem Putzstein in gleichem Tone aufzufrischen und, wenn gründlich eingepudert, mit etwas Watte oder weichem Leinenläppchen nachzureiben, um den neuen Überzug gleichmäßig darauf zu verteilen.

Herdplatten zu polieren. Man löst eine Hand voll Soda in recht heißem Wasser auf und durchschäumt die Lösung tüchtig mit grüner Seife. Mit einer scharfen Bürste wird nun die Maschinenplatte tüchtig abgewaschen und mit einem trockenen Lappen abgerieben. Nun wird die Platte mit feinem Sand oder mit Putzsteinpulver bestreut, mit Zeitungspapier bearbeitet und nach der Entfernung des verbrauchten Pulvers mit einem alten wollenen Lappen poliert. Die Platte wird nach einer solchen Behandlung spiegelblank erscheinen und den Glanz auf viele Wochen behalten, wenn sie täglich sauber abgewischt und mit Zeitungspapier nachgerieben wird. Gd.

Alte schmutzige Wasch- und Badeschwämme verlieren ihre Elastizität und Aufsaugungsfähigkeit. Sie werden wieder wie neu, wenn man sie mit Chlorcalzium behandelt, wonach man sie in reinem Wasser gut nachspült und ausdrückt.

Landwirte! Eine geordnete Buchführung ist unbedingt notwendig! Regel-

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtlich in Bromberg.